

SIMPLICISSIMUS

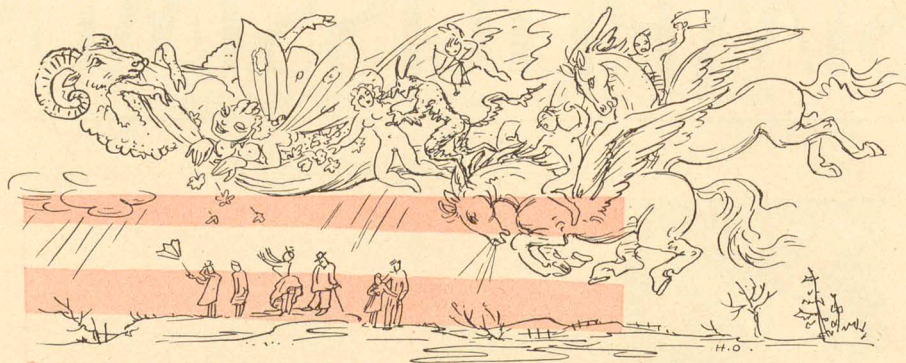
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Im amerikanischen Senat

(E. Thöny)



„Wir werden also von nun ab unsere Sitzungen mit einem Gebet eröffnen. Unser politischer Freund, der hochwürdigste Herr Erzbischof von Canterbury hat sich zuvor-kommenderweise bereit erklärt, uns mit den erforderlichen Texten zu beliefern.“



WORAN MANS MERKT

Von Walter Foltzick

Ich kann Ihnen natürlich nicht alle Merkmale aufzählen, ich muß mich auf zwei typische Fälle beschränken.

Sehen Sie, das geht zum Beispiel so: Da fragen Sie eines Tages ganz harmlos: „Na, Edith, was hast du heute vormittag gemacht?“ Edith wird Ihnen mit geradezu penetranter Harmlosigkeit antworten: „Ach, ich war mal im Museum.“ „Im Museum“, werden Sie erstaunt ausrufen, „was macht denn du im Museum?“

Die befragte Dame wird Ihnen, als sei es das Selbstverständliche von der Welt, sagen, daß sie sich unter anderem über die Umbrische Malerschule unterrichtet habe. Ich rate Ihnen, unterdrücken Sie Ihr Erstaunen darüber, daß sich Edith ausgerechnet über die Umbrische Malerschule unterrichten wollte, wo sie doch sonst zu solchen Bildungsanstalten wie Museen keine besondere Neigung verspürt.

Nehmen Sie die Sache gefaßt und möglichst unauffällig zur Kenntnis.

Es ist ein Symptom, sage ich Ihnen, ein untrügliches Merkmal. Keine Frau auf dem ganzen Erdennorden beginnt sich ohne besonderen Anlaß für mittelländische Malerei zu interessieren. Da steckt was dahinter. Ich kann es Ihnen genau sagen, was dahinter steckt, es steckt wer dahinter. Ich will es Ihnen klar und deutlich machen, so eine Edith hat ganz kürzlich einen Herrn kennengelernt, einen Herrn mit ausgesprochenen geistigen Interessen, oder noch genauer gesagt, einen Herrn, der mit bildender Kunst irgend etwas zu tun hat, und der hat von italienischer Malerei gesprochen. Als er aber auf die Umbrische Malerei zu plaudern kam, fühlte Edith, daß auf diesem Gebiet ihr die näheren Kenntnisse mangelten. Jetzt will sie die Scharte auswetzen, weil in ihr der Ruf zum Umbrischen stark geworden ist.

Ich sage Ihnen, wenn Frauen so etwas tun, dann steckt immer ein Kerl dahinter. Unter uns wollen wir ihn ruhig Kerl nennen, obwohl er ein so feinsinnig gebildeter Charakter ist, dieser Kerl. Wenn Frauen plötzlich ins Museum gehen, führt ihr Weg über alte Leinwände zum lebenden Künstler. Wenn sie dann mit dem Museumsbesuch aufhören, ist der Fall erledigt oder schon sehr weit fortgeschritten.

Das ist der eine Fall, wenn auch einer der häufigsten und am klarsten erkennbaren. Nun zu Nummer zwei.

Bei ihm handelt es sich um schon an sich künstlerisch interessierte Frauen oder um solche, bei denen der Umgang mit den Werken der Kunst und deren Herstellern zum täglichen Brot gehört. Die bekommen niemals schlagartig den Drang zum Museum. Bei ihnen stellt sich mit Urgewalt, wenn wir mal der Trieb zu etwas Landwirtschaftlichem

ein. Sie fragen unvermittelt nach dem Unterschied zwischen oberbayerischem Fleckvieh und schwerem Oldenburger Schlag. Sie, die bisher das Huhn nur von der Speisekarte kannten, lassen unvermittelt eine Leghenne in die Unterhaltung einfließen oder sonst etwas Rassisches aus der Ökonomie.

Hier muß ich Ihnen sagen, daß einer dahinter steckt, der beim Morgengrauen auf die Felder reitet und mit der Reitpeitsche gegen die Stiefel schlägt, daß es nur so klatscht. Eine prachtvolle Abwechslung für geistig interessierte Damen. Dieser Mann ist so wenig beschränkt mit Kunst und Literatur, es geht viel Frische von ihm aus ...

Nun werden Sie mich womöglich fragen, was einer tun soll, der ein vitales Interesse an oben genannten Damen hat, wenn sie plötzlich ins Museum gehen oder in die Landwirtschaft. Ja, da bin ich überfragt. Ich bin immer nur bis zur Feststellung der Tatsache gekommen, wie seinerzeit meine Lehrer, die mir ins Zeugnis schrieben: „Der Schüler F. beschäftigt sich mit Nebendingen.“

DIE MACHT DES WILLEN

Von Wilhelm Hammond-Norden

Kennen Sie die alte Frau Lohmann? Nein? Die müssen Sie aber kennenlernen. Es ist eine prächtige alte Dame. Sie ist schon uralt. Wahrscheinlich wird sie überhaupt nicht sterben. Das hängt mit Ihrer Versicherungsgesellschaft zusammen. Ich will es mal der Reihe nach erzählen.

Als Frau Lohmann siebenundsechzig Jahre alt war, starb ihr Mann. Der Verstorbene hatte zu Lebzeiten dafür gesorgt, daß seine Frau nach seinem Tode keine Not litte. Er hatte eine Versicherung abgeschlossen, dergestalt, daß seine Frau vom Tage seines Hinscheidens an eine monatliche Rente von zweihundert Mark erhielt. Frau Lohmann verstand nicht viel von geschäftlichen Dingen, aber sie empfand diese monatlichen Überweisungen als angenehm, sie konnte gut und bequem davon leben, ja, sie brachte regelmäßig ein hübsches Sümmchen auf die Sparkasse. Sie wollte dereinst lachende Erben hinterlassen.

Mit der Zeit schien ihr die Sache mit der Rente zu ungläubig. Sollte das nun wirklich bis in alle Ewigkeit so weitergehen? — Frau Lohmann begab sich in das Büro der Versicherungsgesellschaft, um dort Gewißheit zu erhalten.

Am Schalter saß ein freundlicher junger Mann. „Wie kommt es“, begann Frau Lohmann, „daß Sie mir jeden Ersten zweihundert Mark schicken?“ „Ihr Mann hat früher entsprechende Prämien gezahlt.“ „Ja — und wie lange bekomme ich die zweihundert Mark?“ — „Solange Sie leben, Frau Lohmann!“

„Und wenn ich nun neunzig Jahre alt werde?“ — „Dann bekommen Sie bis zum neunzigsten Jahr Ihre Rente!“ „Ganz bestimmt?“ — „Ganz bestimmt, Frau Lohmann!“

„Ist das nicht ein schlechtes Geschäft für Sie?“ „Ach, Frau Lohmann, das gleicht sich aus!“

Die alte Dame dachte ein Weilchen nach. Dann begann sie neu zu fragen: „Und was ist, wenn ich sterbe?“ — „Dann ist damit die Versicherung erloschen!“ — „Was heißt das? Hört die Rente dann auf?“ — „Ganz recht!“

„Und wenn ich nun nächstes Jahr sterbe?“ — „Ne, das wollen wir doch nicht hoffen!“ — „Hoffen nicht — aber wenn?“ — „Dann ist die Rente erloschen!“

„Das finde ich aber ungerecht!“ — Der junge Mann war ein Muster an Geduld. Er versuchte, klarzustellen. „Sehen Sie mal, niemand kann ja wissen, wie alt Sie werden. Sie können — Verzeihung — im nächsten Jahr sterben.“

„So? Vorhin haben Sie gesagt, wir wollen es nicht hoffen!“

„Natürlich wollen wir es nicht hoffen!“ — „Ach, junger Mann, verstellen Sie sich doch nicht. Wenn die Dinge so liegen, dann müssen Sie es ja sogar

Traum

Von Dr. Owiglaj

... Und ich betrat ein Haus.

„Hier mußt du leise gehn!“

gab man mir zu verstehen.

„Sonst fliegst du gleich hinaus!“

Aus meinem groben Schuh

— nun ja, die Sache will's —

schloß ich in einen filz-

mausgrau, und schlurfte zu

im toten Haus herum.

Da strichen andre viel,

ein wirres Schattenspiel,

vorbei und nickten stumm.

Und war nicht ein er froh.

„Memento mori“ fand

auf einer fahlen Wand.

Ich grabeilte: Wie?o? — — —

Ein Wiehern brach herein;

dran bin ich aufgewacht; ...

Wer ist's, der da so lacht?

... Wird wohl der Grümpel sein.

Die lateinische Schwester

(Erich Schilling)



„Als meine Schwester Italia noch klein war, konnte ich sie so gut leiden, aber jetzt wo sie groß ist und sich für dasselbe interessiert wie ich, gefällt sie mir gar nicht mehr!“

hoffen. Darum mache ich Ihnen einen Vorschlag: Wenn ich nächstes Jahr sterbe, dann zahlen Sie die Prämie noch fünf Jahre lang meinen Kindern. Dabei machen Sie immer noch ein gutes Geschäft, wenn Sie bedenken, daß ich hundert Jahre alt werden könnte!“
Der junge Mann schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln. Das durfte er nicht. Das überschritt seine Befugnisse.
Da wurde Frau Lohmann böse und ihr Gesicht wurde ganz alt und gehässig, während Sie sagte: „So, nun werde ich mich rächen! Ich sterbe überhaupt nicht. Merken Sie sich das!“ Und sie ver-

ließ das Büro. Der geduldige junge Mann sah ihr stauend nach.
Frau Lohmann aber tat zur selben Stunde einen Schwur. Alt wollte sie werden. Uralt. Steinalt. Damit die Rente nicht aufhörte. Die Rente und ihr Leben waren eins. Ohne Rente kein Leben, ohne Leben keine Rente. Wollte sie die Rente retten, so mußte sie ihr Leben retten. Frau Lohmann hatte einen eisernen Willen. Sie wurde siebzig, sie wurde achtzig und fünfundachtzig. Dann bekam sie eine Lungenentzündung, und alle dachten: nun hat ihr letztes Stündlein geschlagen. Aber die Kranke dachte nur an ihre Rente, das gab ihr

Mut und Kraft, und als ihr, es war gerade Ultimo, der Betrag ins Krankenhaus nachgeschickt wurde, da genas sie von Stund an.
Jetzt ist sie wieder ganz mobil. Dreiundneunzig Jahre zählt sie. Und sie ist noch rüstig. „Ja“, sagte sie neulich zu mir, „das hat die Gesellschaft nun davon. Hätte sie sich auf die fünf Jahre für meine Kinder eingelassen, dann läge ich längst unter der Erde. Aber nun — ich denke gar nicht daran. Ich bin eine gutmütige Person. Aber wenn man mir dumm kommt, dann kann ich aasig werden!“ — Sehen Sie — so ist Frau Lohmann. Sie müssen Sie mal kennenlernen. Eine prächtige alte Frau!

Der Liebesbrief

(K. Heiligenstedt)



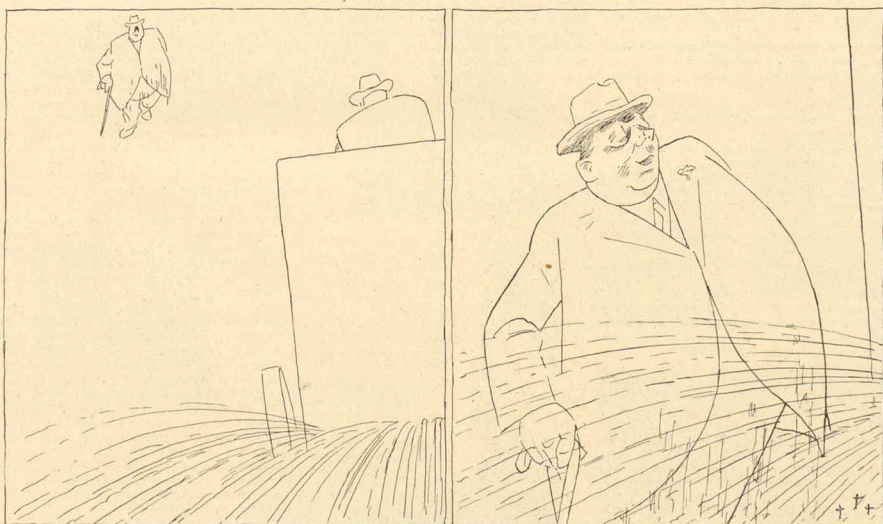
„Das ist ja allerhand, so unverblümt seine Absichten zu schreiben.“
„Er spart eben überflüssige Verpackung!“

Der Sprengwagen

(© Gulbransson)



„Sauerei, Sauerei!“



„Da kommt schon wieder so ein Karren . . .“

„Eigentlich ganz praktisch!“

MEIN TELEFON

VON ERIK STOCKMARR

Irgend etwas stimmt da nicht mit meinem Telefon. Täglich werde ich von Leuten angerufen, die faisch verbunden sind, und die nun ihrem Ärger darüber Luft machen, indem sie mich mit einer Flut von Schimpfwörtern überschütten. Anfangs bin ich bestrebt gewesen, Böses mit Gutem zu vergelten und benahm mich recht höflich und liebenswürdig. Aber da sich das als fruchtlos erwies, habe ich wirksame Maßnahmen ergriffen. Lag ich neulich behaglich auf der Couch ausgestreckt und las Kipling, als das Telefon plötzlich läutete. Eine junge Dame war es, die mir liebevoll ins Ohr flüsterte:

„Hallo, bist du es?“
„Jawohl, ich bin es“, antwortete ich (was ich ja faktisch auch bin).

„Nein, du bist es nicht.“
„Aber natürlich bin ich es.“
„Wie gehst es dir, Liebling?“

„Danke, so leidlich.“
„Du bist doch nicht etwa krank?“

„I bewahre, bloß ein bißchen unwohl ist mir zu muten, ich habe mir einen Zahn ziehen lassen.“

„Ach du Ärmster, das ist ja furchtbar, ich nehme sofort ein Auto und bin gleich bei dir, Liebling.“

„Sehr nett von dir. Vergiß bitte nicht, eine Kiste Zigarren mitzubringen. Zigarre, das betäubt nämlich den Schmerz.“

Knack knack, und schon war sie weg die mir unbekannte junge Dame, die nun im nächsten Augenblick bei irgendeinem ebenso desorientierten Herrn mit einer Kiste Zigarren herein-schneulen wird. Er wird entzückt sein ob der noblen Überraschung, und auch sie nicht minder erfreut, „Liebling“ mit einem Mund voller gesunder Zähne vorzufinden.

Gerade legte ich mich auf die Couch zurück in dem stolzen Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben, als es gleich darauf ein zweites Mal klingelte.

„Hallo!“ rief eine andere Mädchenstimme durch den Draht. „Hallo!“ erwiderte ich.

„Deine Stimme klingt ja heute so sonderbar, Schnucki.“

„Ich bin leicht erkältet, ist nicht weiter schlimm.“

„Hättest du Lust, Schnucki, ein bißchen spazieren zu gehen?“

„Aber natürlich. Du weißt doch, daß ich Spaziergänge ebenso gern habe wie du.“

„Ach wie lieb du doch heute wieder bist. Also abgemacht, in fünf Minuten treffen wir uns draußen an der Zeitungsbude.“

„All right.“
„Sage mal, Schnucki, hast du was dagegen, daß Felix auch mitkommt?“

„Nicht im geringsten. Selbstverständlich kommt Felix mit!“ (ich kannte ja Felix gar nicht, warum sollte er daher nicht)... —

Zwanzig Minuten Frieden, es er erneut Sturm läutete. Sie war es abermals, mit der ich soeben gesprochen hatte.

„Wo bleibst du denn nur, Schnucki?“
„Ich?“ sagte ich.

„Jawohl du. Ich warte nun schon eine Viertelstunde auf dich, und auch Felix hat schon längst kalte Füße. Er nießt immerzu, er kann den Wind nicht vertragen.“

„So sage ihm, er möge sich einen steifen Grog mixen, frühzeitig zu Bett gehen und einen kalten Umschlag machen. Im übrigen bin ich gar nicht mehr dein Schnucki nach dieser Geschichte mit Felix.“

Es krachte und rumorte am anderen Ende, so daß ich ebenfalls den Hörer auflegte, ohne jemals zu erfahren, wie es Felix weiterhin erging. Aber ein kalter Umschlag tut ja bekanntlich immer gut. —

Wieder eine kurze Pause. Doch auch sie währte nicht lange, es war wirklich als risse sich jeder-

mann darum, mit mir ins Gespräch zu kommen. Diesmal war es ein Herr.

„Hallo, hallo!“ rief er. „Ist dort Sofus?“

„Was denn, was denn Männchen. Wen woll'n Sie denn. Vater oder Mutter, den Sohn oder die Tochter. Oder allemann zusammen?“

„Wie bitte?“
„Ja Danke, schon gut. Rufen Sie gefälligst bei der Hundebadeanstalt an.“ —

Abermal war es ein Mann, der an der Strippe hing.

„Ich möchte gern mit Fräulein Sophie sprechen.“
„Das möchte ich auch, aber sie will von uns beiden nichts wissen.“

„Wie bitte?“
„Jawohl, dessen dürfen Sie versichert sein. Einen schönen Gruß an zu Hause.“

Aber er ließ sich nicht abschütteln.

„Wo ist Sophie“, rief er aufgeregt. „Ich will wissen, wo Sophie steckt. Hier ist Friederich.“

„Nur ruhig Blut, lieber Friedrich.“
„Wo ist Sophie?“

„Wo soll sie anders sein. Vor einer Stunde fuhr sie ins Entbindungshaus.“

„Wo ist sie? Sophie, meine Verlobte?“
„Ja so freuen Sie sich doch, Mann. Der Arzt meinte, es gäbe Zwillinge. Gratuliere.“ —

Ruhe und Frieden waren diesmal von etwas längerer Dauer, so daß ich um etliche Seiten in meinem Kipling weiterkam. Ein Mann vom Lande, ein Bauer wohl, meldete sich als nächster am Apparat.

„Ist dort der Zirkus?“ „Ja bitte.“
„Ich möchte gern zwei Billets für morgen abend“

„Gern.“
„Gibt es auch ein gutes Programm?“

„Ein gutes Programm? Phänomenal geradezu! Sie bekommen den dicksten Mann der Welt zu sehen, der so fett ist, daß er sich jedesmal umdrehen muß, will er sich im Nacken kratzen. Sein Vater starb im Alter von 99 Jahren aus Gram darüber, daß er die 100 nicht erreichte. Und dann Professor Pim-Pam, der auf seinem gewaltigen

Rauschebart 23 erwachsene Männer zu tragen vermag...“

Aber er, der Mann vom Lande, hatte bereits sang- und klanglos eingehängt.

Fünf Seiten Kipling, so dann die Stimme einer Frau, die sich in meine Leitung eingeschlichen hatte.

„Herr Bäckermeister Kleie? Senden Sie mir bitte ein wenig Teegaback.“

„Gern, mein Teekindchen.“

„Hihi, Herr Kleie, wie charmant Sie wieder einmal sind. Ja und dann noch: ein halbes Roggenbrot und 10 Brötchen.“

„Soll geschehen, mein Lockenköpfchen. In fünf Minuten wird der Bote bei Ihnen sein und das Ganze durch den Briefschlitz werfen.“

„Was Sie nicht sagen?“

„Ja, eine kleine Neuerung, die wir eingeführt haben, das da mit dem Briefkasten. Wir schneiden das Roggenbrot in Scheiben und formen die Brötchen so flach, daß sie bequem durch den Briefschlitz hindurchgehen. Alles Dienst am Kunden. Auf Wiedersehzeit, gnädige Frau.“ —

In der Nachbarschaft wohnt ein Kaufmann, dessen Telefonnummer nahe an die meine grenzt, was natürlich zu unzähligen Verwachsungen Anlaß gab. Die Leute bestellten oft Zucker oder grüne Seife bei mir, und standen gewiß enttäuscht und verärgert da, weil sie beim Abendbrot die bestellten Waren vermishten. Aber es soll — und das tröstet mich — gesünder sein, das Abendessen ohne grüne Seife zu genießen als mit. —

Ein neuer Kunde in „meinem Laden“, ein Mann.

„Hallo, wollen Sie mir 12 Flaschen Rotwein schicken und zwar sofort?“

„Hat sich was, mein Freund“, antwortete ich, „den trinke ich lieber selber aus.“

„Nein, solch eine Unverschämtheit. Eine bodenlose Frechheit...“

Und nun ereignete sich etwas ganz Drolliges. Während ich am Telefon stand und die Schimpfkanonade über mich ergehen ließ, wanderte mein Blick unwillkürlich zum Hause gegenüber. Im dritten Stock sah ich dort einen Mann in rotgestreifter Pyjama, der ein Kind auf dem Arm hielt und mit krebsrotem Gesicht in den Fernsprecher hineinschimpfte. Da ging mir plötzlich ein Licht auf, daß er es war, mit dem ich mich herumzankte; denn deutlich konnte ich erkennen, wie er mit der Faust auf den Tisch schlug, und hörte es gleichzeitig. Auch das Kind konnte ich weinen sehen und hören.

„Wollen Sie mir nun endlich erklären, wieso Sie mir den Rotwein nicht liefern wollen“, tobte er unentwegt. „Eine Frechheit sondergleichen. Was in aller Welt bilden Sie sich denn ein!“

Ich räusperte mich vernehmbar und sagte in ruhigem Tone:

„Nun aber hübsch den Mund gehalten, mein lieber Mann. Jetzt wollen wir uns einmal über Ihr Benehmen unterhalten. Sie erdreisten sich, mich in einem rotgestreiften Pyjama anzurufen, und reden mit der Zigarre im Mund. Ja, es genießt Sie keineswegs im Beisein des unschuldigen Kindes, das Sie auf dem Arm halten, grob zu werden. Sie sind erstaunt, was? Ja, das Fernsehen habe ich schon vor langem erfunden. Nehmen Sie gefälligst die linke Hand aus der Tasche. Und damit Sie unterrichtet sind, ich experimentiere augenblicklich an einer neuen Erfindung, den „drahtlosen Ohrfeigen“. Wenn es Ihnen recht ist, kann ich Ihnen gleich einmal eine Kiste voll davon ins Haus schicken.“

Da ließ er entsetzter das Kind in dem Papierkorb fallen, warf die Hümschel von sich und flüchtete sich in das Innere des Kleiderschranks. Dort sitzt er vermutlich heute noch.

(Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen v. Werner Zielig)

1 Hegenbarth



SCHLUSS MIT KUSS

Von Josef Robert Harrer

Letztens saß ich in der Straßenbahn einem jungen, hübschen Mädchen gegenüber. Es hatte geschwätzte Augen und Beine, die man nicht unter den Scheffel stellen braucht; das Mädchen tat das auch nicht, sondern es löste die Schnur von einem kleinen Paket und zog ein neues Buch heraus. Auf dem Umschlag sah man das Bild eines Liebespaars, das verzückt in die untergehende Sonne blickt. Also: Schluß mit Kuß!

Das Mädchen begann sofort zu lesen. Die Straßenbahn hatte aber noch keine dreimal gehalten, als das Mädchen hastig weiterblättere und den Schluß las. Dann nickte es befriedigt und fuhr wieder vorne in der Lektüre fort. Ja, es stimmte: Schluß mit Kuß! Was auch kam, es ging gut zu. Es war ein modernes Mädchen, das bestimmt im Hundertmeterschwimmen eine anerkanntswerte Zeit aufwies. Und dennoch unterschied es sich nicht von den Lesarinnen auf der ganzen Welt. Es mußte neugierig nachsehen, ob es auch wirklich ein happy end gab.

Für dieses Mädchen und für alle anderen habe ich eine Geschichte geschrieben. Hier ist sie!

Annie und Fred liebten einander abgöttisch. Sie träumten voneinander. Wenn Freds Hüneraugen

schmerzten, weinte Annie. Und wenn Annie über Kopfweh klagte, konnte Fred die ganze Nacht nicht schlafen.

Kurz, es waren zwei verliebte junge Menschen, die die ganze Umgebung in helles Licht tauchten, auch wenn schwarze Wolken den Himmel bedeckten.

Aber! Meistens kommt es so! Die Eltern! Sie wollten nicht, daß die beiden einander heirateten. Annies Mutter hatte schon einen Bräutigam für die Tochter; und Freds Vater wollte den Sohn in eine fremde Stadt verheiraten, an die Tochter eines Geschäftsfreundes. Da gab es Tränen. Da gab es Lebensüberdruß. Und eines Tages —

Ich weiß, daß nun hundert von hundert Leserinnen rasch einen Blick auf den Schluß werfen werden. Dort werden sie lesen:

„Da drückte er sie fest an sich. Für immer vereint!“ flüsterte sie. Ein endloser Kuß öffnete ihnen die Tore des ewigen Glückes...“

Gott sei Dank! Schluß mit Kuß! Und nun werden meine Leserinnen wieder weiterlesen, wo sie authorisieren. Denn nun wissen sie, daß die beiden trotz allem zusammenkommen. Die Geschichte geht weiter!

Und eines Tages — Fred und Annie hatten eine heimliche Zusammenkunft vereinbart und die wunderbarsten Ausreden vorbereitet — eines

Tages fand sich Annie in ihrem Zimmer eingesperrt. Sie tobte. Sie weinte. Sie war dem Wahnsinn nahe. Zur gleichen Zeit erhielt Fred ein Schreiben. Er riß es auf. Eine fremde Handschrift ... „Will ich Ihnen verraten, daß Ihre Annie, der Sie so sehr vertrauen, heute nicht kommen kann, weil sie sich mit einem anderen trifft...“

Da zog Fred den Revolver aus der Tasche und schob sich eine Kugel in den Kopf. Zur gleichen Zeit stürzte sich Annie aus dem Fenster ...

Meine Lesarinnen fühlen das Herz bis in den Hals klopfen. Die arme Annie, der arme Fred. Aber alles wird gut ausgehen. Man hat ja schon den Schluß gelesen! Dort stand: „... endloser Kuß öffnete ihnen die Tore...“ Also kann man weiterlesen! Um so schöner wird es werden. Fred hat sich wahrscheinlich nur verletzt und Annie ist bestimmt auf ein Blumenbeet gefallen. Ja, so wird es sein. Denn schließlich... Nein, schließlich:

Während so das unglückliche Paar durch das Schicksal getrennt wurde, gab es zwischen dem Chauffeur von Freds Vater und dem Stubenmädchen Lissie eine hübsche Szene. „Ja, ich liebe dich!“ sagte sie. „Für immer vereint!“ flüsterte sie. Ein endloser Kuß öffnete ihnen die Tore des ewigen Glückes.



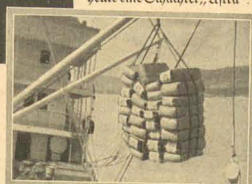
„...ich liebe ihr volles Aroma!“

Schwung und Nipptonus!
Wer die Berliner Scala kennt, der kennt auch deren Otto Stengel. Der langjährige Dirigent der Scala-Operntruppe ist ein überragender „Altra“-Raucher. Ein Nervos-Nerviker verlangt Nipptonus und Schwung — aber vor allem Nüchternheit und Unbefangensfähigkeit, damit jede Nummer bei der millionenfachen Vortragung zu ihrem Recht kommt. Das lagerte er uns in feinem Berliner Däm-Ofenmagazin für am 10. März 1936.

„So lernt man Wohl halten, und beim Rauchen. Aber nach den anstrengenden Proben und Vorbereitungen gönne ich mir eine „Altra“. Sie hat die richtige Wirkung, die ich brauche. Ich liebe ihr volles Aroma.“



Aus dem Vollen das Richtige auswählen. Jedes Jahr bringt andere himmlische Nipptöne, und damit meißeln aus die beliebten Eigenarten des Tabaks. Von 100 oder 150 erprobten Probenmengen läßt oft nur 5 oder 10 für die „Altra“ geeignet. Auswahl und Aufbereitung machen es möglich, der Verbraucherverforderung für die „Altra“ zu entsprechen. Jedes Aroma vertritt mit natürlich gewohnter Verträglichkeit. Im Saute Parisian tritt zu der Genialität der Organisation das familiengewohnte Willen um Tabak durch Erzielung von Kinderebenen an. Jedes gibt die Sicherheit, unabhängig vom jeweiligen Klima, aus dem Vollen immer das Richtige auszuwählen.



Dr. Otto Stengel, Musikwissenschaftler, Dirigent, Chemnitz, Mittelstraße 11, 25. 1. 1936.

Mit Maß genießen, ist Feinsinnigkeit.
Ein letztes Verdict, wichtig aber alles zu viel überbetont und dann mit Maß genießen. Das ist hoher Feinsinnigkeit. So halte ich es auch beim Rauchen und bewegen. Niemand ist bei der „Altra“ lauter und überfordert. Nach dem großen Saute Monopol in Dresden, am 21. 1. 1936.

Die „Altra“ ist nüchtern und aromatisch, dabei leicht und frisch. Eine richtige Feinsinnigkeit-Cigarette!

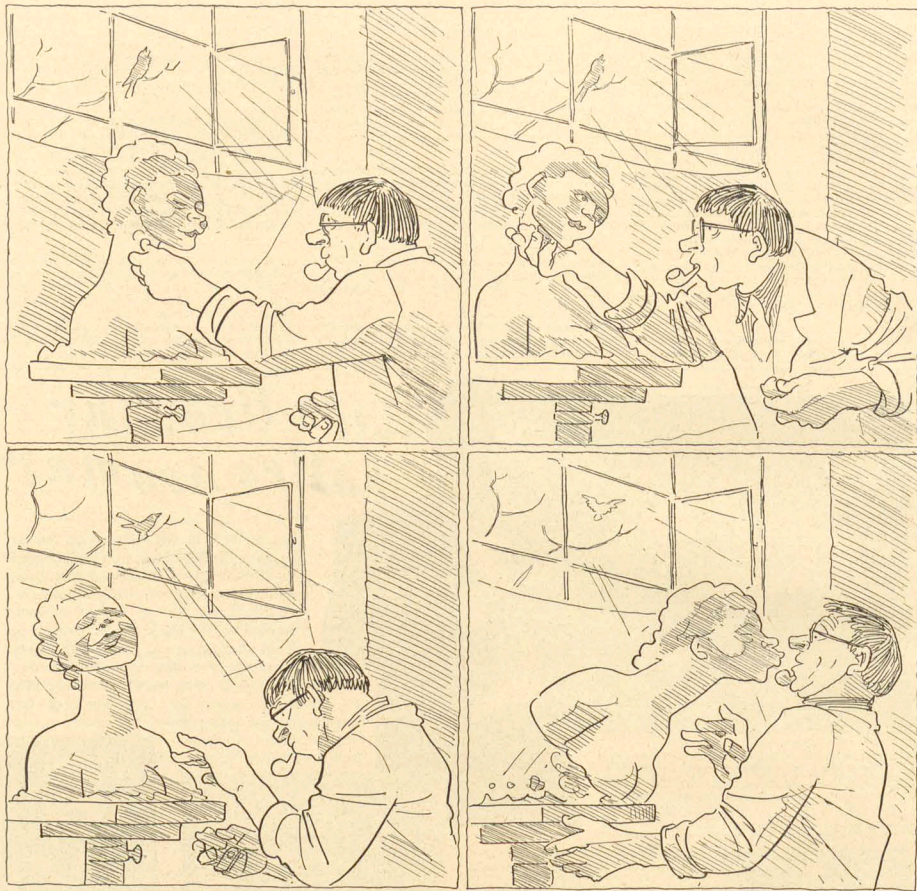
„Bei und wird die „Altra“ nicht alt!
„Ich kann mich ganz kurz (stellen), meiste am 17. März 1936 Herr Harry Guldner, Cigarettenhändler im Hause Louis Kruff, 11. Hufe Kolonnenstraße, Berlin NW 9, Potsdamer Platz 1. Die „Altra“ wird bei uns besonders viel verlangt, weil sie so aromatisch und leicht ist. Doch sie ist auch leicht genug, sie ist natürlich und leicht, sie ist natürlich und leicht. Sie ist die Beste, das ist sie. Ich rauche sie bei den Proben wieder einen weiteren Grund, die „Altra“ zu bevorzugen.“



Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!

Die verliebte Plastik

(Fr. Bilek)



DISTELIGES LOS

Eine Distelin hatte ihren silbernen Becher verschüttet.
Nun wuchsen auf die Sämlinge, in eines Wagenrades Rund gestreut.
Ein Distelvolk wuchs auf, ein herrlich gestacktes,
ein violettblütiges, ein wunderbar nichtsnutziges,
und mittendrin, siebenfach gestachel, siebenfach gebürtet,
der bärtige silbrige Distelfürst.

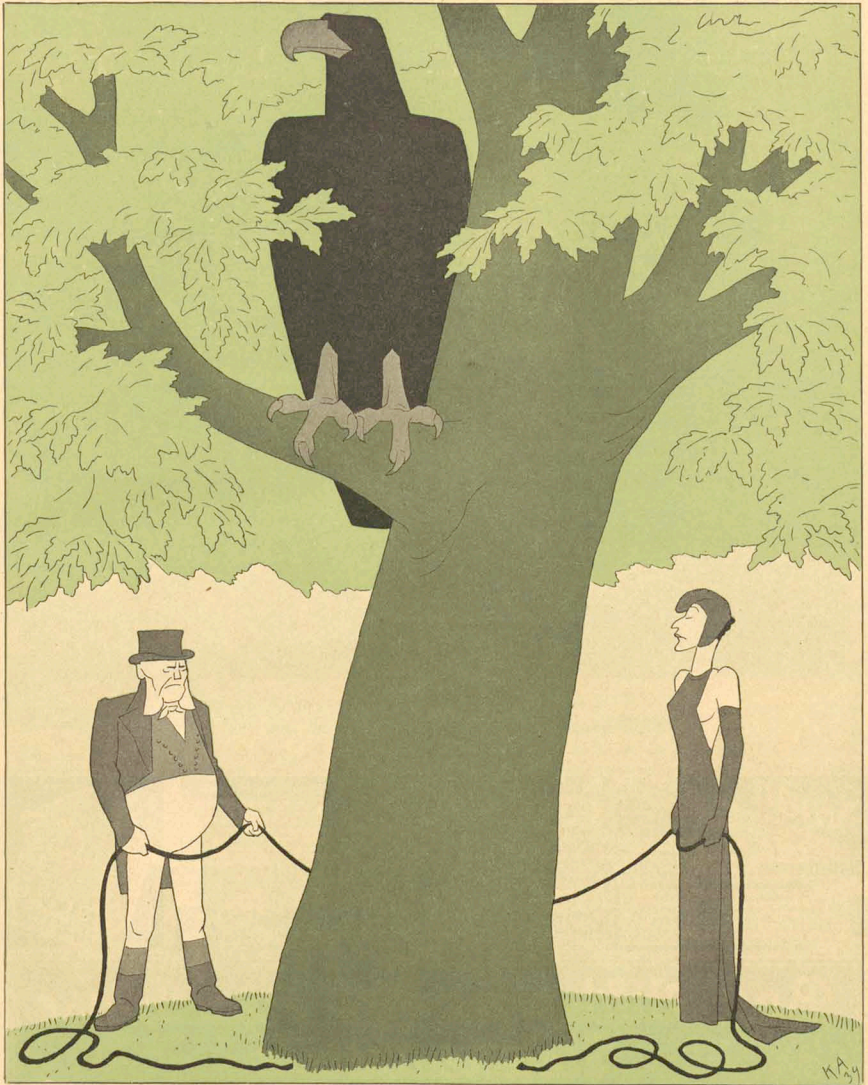
Heiland! fluchte der Bauer, der die Kornverderber sah.
Prachtvoll! schrie der Dichter und betrank sich am Silberglanz.
Stumm blieb der Esel, der nähertröt, und schalt nicht und lobte nicht,
aber seine Speicheldrüsen flossen über ob des distigen Anblicks,
und mit seiner ledernen Zunge griff er zu, raufte ab und fraß
die ganze Silberdistelherrlichkeit in seinen silbergrauen Eselswanst.

Eine Distelin hatte ihren silbernen Becher verschüttet.
Die Erde nahm gnädig die Überflut auf.
Lebenslassend hat sie Antwort gegeben, die ewig gleiche,
ewig gutmütige Erdenantwort: Wachse und wehre dich!
Aber, die der Egge entgingen und der malmenden Walze,
die der Stecher nicht faßte oder die rupfende Knechtshand,
noch die sensige Schneide, noch der lärmende Schriff der Maschine,
dürfen doch nicht froh sein, die Distelköpfigen,
sie mögen gestachel sein, wie sie wollen!
Trotzdem sie sich der Bischöfe Farben zulegten, violett
sich pinselten, wie die gottfrohen Heiligen,
frißt zum Schluß doch das Schicksal sie auf.
Das Schicksal? — Jawohl, das estige Maul!

Oskar Währle

Einkreisung

(Karl Arnold)



„Wie soll man Pakte abschließen, wenn nicht alle anpacken?“

Unterm Frühjahrshut

(R. Kriech)



„Und da sagte der unverschämte Mensch zu mir, ich hätte einen beschränkten Horizont!“ — „Ja, mit dem Hut!“

Sinda
mit der **abermächtigsten** schnellen
schmerz-lindernden Wirkung
10 Tabletten 25 mg in 750 mg in Apotheken
Curia & Co. GmbH, Berlin-Brick

Steuerberater
Hilferichstr. 1, Jägermann, Praga-Bez., Postf. 10
Berl. u. Stettin, Berl. u. Wilmersdorfstr. 84

Vereit. Nachlassen der Kräfte?
Man nehme das neuartige u. wirksame Hormon Präparat
Vitamin 100 Stuck DM. 6,75. **Vitamin Silber**
L. d. Mann, Goldf. d. Fern. In Apoth., auch direkt durch
Versand-Apoth. Pharmaz. Industrie „Lit“, Hamburg 18

„Welt-Detektiv“
Ankauf, Delikt Preis, Berlin W 4,
Tauentzienstraße 5, Fernruf: 2452 35
u. 2452 56; das zuverläss. Institut für
Ermittlungen — Beobachtungen
Auskünfte auch über Privat-Verhältnisse bezgl.
Verleihen, Vermögen, Gesundheit,
Lebensführung usw. Überall
30jährige Erfahrung, größte private Ermittlungspraxis
Tausende Anerkennungen!

Kraftperlen — Lebens — Männer
schwächen 100 Teil, 500 Stück, 1000 Stück, versch.
Unstättig / Leipzig C / Postfach 135/9

Für Zuckerkranke
Diabetikum Zefax
110 Tabletten 3.82 • Pulver 2.75 in den Apotheken
Herst. Renova Laborat. f. Medizin, Berlin-Lichterf. O. 3

42 Pfd. Gewichtsabnahme
sind schon durch mein Mittel erzielt worden. Prop.
kostenlos durch Frau Karla Mast, Bremen M. 9.

Rat oder **Haar-Haut** krank
schlechte u. unheilf. Geheilt
versuchen es Jochen!
Dosemann
Lübeck 64

JUBILEE
2436 ein Jubiläum (29 Comp.)
Verkauf, optischer Sucher, Ge-
winnlosester Planimeter, Preis
20,- Anwendung 17-
40,- Preisliste, Kostentab.
PIN
Möchte 2-7 Schellstr. 1
Lübeck bei Kautz-Appellhaus

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Zur Haus-Trinkkur:
bei Nieren-, Blasen-
und Stoffwechselliden

Helenenquelle
Badeschriften
sowie Angabe billigster Bezugs-
quellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Str. 80 (Fernruf 1299). Briefanschrift: München 2 BZ. Brieffach.
Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Foitzick, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schoerer, München. Der **Simpli-cis-imus** erscheint wöchentlich einmal.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pfennig; Abonnement im Monat RM. 1,20.
Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D.A. I. Vj. 39: 43191. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck
verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Allein im Süden

(M. Dudovitch)



„Der gute Heinz mit seinen Warnungen vor den leidenschaftlichen Männern des heißen Südens! Zur Strafe sollte ich ihm schreiben, daß es sowas wirklich gibt!“